

edle Gesichter Christ auch in Thannhausen gemalt hat, machen uns Aufnahmen vom Gerüst aus offenbar.

Als Christ nach Vollendung der Thannhauser Fresken und eines Hochaltarbildes „Mariä Himmelfahrt“ im März 1788 starb, ging ein unstetes Künstlerleben zu Ende. Es ist von einer gewissen Tragik erfüllt. Aufgewachsen in der Tradition des Rokoko, einer Malrichtung, die ihm lag, gelang es ihm nur beschränkt „modern“, d. h. einfach und vornehm im Sinne des Klassizismus zu malen. Der zweimalige Aufenthalt in Rußland hat in seinen Werken und auch nicht in seinem Leben die erwünschte Kontinuität entstehen lassen. Künstlerisch, wohl auch geistig, war er ein unruhiger Wanderer zwischen verschiedenen Welten. Sein Weg nach Rußland muß bedauert werden, denn in den 60er Jahren zählte er mit Günther und Goetz zu den begabtesten Malern in Augsburg. Dies ist bisher zu wenig gewürdigt worden.

Die Kunstgeschichte, die sich mit den Malern des 18. Jhdts. aus Oberschwaben beschäftigt, darf Joseph Christ nicht vergessen, auch nicht die Bürger von Winterstettenstadt, Ingoldingen und Oberessendorf. Es wäre zu begrüßen, wenn in Winterstettenstadt eine Heimatstube entstünde, welche die Erinnerung

an ihn und an die anderen bedeutenden Männer von Winterstetten wach halten würde.

Literaturnachweis:

Bayrische Kunstdenkmale: Stadt Augsburg, Landkreis Augsburg, Füssen, Günzburg, Krumbach, Schwabmünchen

Beck: „Oberschwäbische Künstler früherer Zeit, Archiv für christliche Kunst XI. Jahrgang 1893, S. 77/78.“

Buff: „Augsburger Fassadenmalerei“ in Lützows „Zeitschrift für Bildende Kunst“ 1886/87, S. 176 u. 275

Konrad u. a.: „Der Landkreis Günzburg“ S. 90

Lieb/Müller: „Augsburger Rokoko“

Lieb/Stegmayer: „Die Kirchen von Horgau“, 1940

Röder: „Geographisch-Statistisch-Topographisches Lexikon von Schwaben“, Ulm 1800

Schindler: „Barockreise in Altbayern und Schwaben“ und „Große bayrische Kunstgeschichte“

Städtische Kunstsammlungen Augsburg – Band II – Deutsche Barockgalerie, Katalogbearbeitung: von Knorre

Steichele: „Das Bistum Augsburg – Das Landkapitel Schwabmünchen“

P. v. Stetten: „Kunst-Gewerbe- und Handelsgeschichte der Reichsstadt Augsburg“, 1779/I 353 1788/II 209

Thieme-Becker: „Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler“

Tinkhauser: „Topographische, historische, statistische Beschreibung der Diözese Brixen, 1886 Bd. III S. 225

Welisch: „Augsburger Maler des 18. Jhs.“, 1901

Benützte Archive:

Barockgalerie Augsburg, Stadtarchiv Augsburg, Diözesanarchiv Rottenburg, Archiv Dr. Schnell, Scheidegg, Gemeindearchiv Winterstettenstadt

Michael Haydn als Komponist für das Prämonstratenserklöster Rot Zu einem Antiphonar in der Diözesanbibliothek Rottenburg

Von Heribert Hummel

Die Pflege der Musik nahm in den oberchwäbischen Klöstern der Benediktiner, Zisterzienser und Prämonstratenser immer einen besonderen Platz ein. Dies gilt auch gerade für das 18. Jahrhundert, das ja auch sonst ein Zeitalter äußerer Prunkentfaltung war. Man denke nur an die damals in Oberschwaben besonders glanzvoll entstandenen barocken Klosteranlagen mit ihren prachtvollen Klosterkirchen, auf deren Emporen sich teilweise noch heute berühmte Orgelwerke großer Meister finden. Es genügt hier, auf die Orgelwerke in Obermarchtal, Rot, Weißenau und Weingarten zu verweisen. Man hätte die aufwendigen Orgelwerke nicht in Auftrag gegeben, wenn man sie nicht für die Pflege der Musik unentbehrlich gehalten hätte¹. Es ist kein Zufall, daß sich mit Obermarchtal, Weißenau und Rot unter den genannten Klöstern drei Prämonstratenserklöster finden. Neben den Zisterziensern liebten sich gerade die Prämonstratenser die Pflege des Choralgesangs angelegen sein, der entgegen alter

Tradition im 18. Jahrhundert fast ausschließlich mit Orgelbegleitung ausgeführt wurde². In Rot gab es hierfür neben der großen Orgel auf der Westempore noch eine kleinere Chororgel. Träger der Musikpflege waren in aller Regel die Klöster selbst, die dazu besonders begabte Konventualen ausbilden ließen. Wenn das reiche klösterliche Musikleben heute nahezu in Vergessenheit geraten ist, dann auch deswegen, weil die dort gepflegte Musikkultur kaum einmal über die eigenen Klostermauern hinausdrang. Was an Kompositionen für den festlichen oder alltäglichen Gebrauch geschaffen wurde, überdauerte bestenfalls als Musikhandschrift die Aufhebung der Klöster im frühen 19. Jahrhundert. Im Verlauf der

1 Eine Gesamtdarstellung zur klösterlichen Musikpflege in unserer Region steht noch aus; einen Überblick vermittelt Alfons Kriessmann: Geschichte der katholischen Kirchenmusik in Württemberg, Stuttgart 1939.

2 Vgl. dazu P. Leo Söhner: Die Geschichte der Begleitung des gregorianischen Chorals. Augsburg 1931 (Veröffentlichungen der gregorianischen Akademie zu Freiburg in der Schweiz, Heft 16).

Säkularisation dürfte vieles verlorengegangen sein. Manches wurde auch über zahlreiche Bibliotheken hin so zerstreut, daß glückliche weil zufällige Funde immer wieder verloren Geglaubtes zu Tage fördern. Von solch einem Fund sei hier ganz kurz berichtet. Er zeigt, daß sich Klöster zuweilen auch berühmter Komponisten bedienten, wenn es galt, den Choralgesang des ausgehenden 18. Jahrhunderts dem Zeitgeschmack anzupassen.

Die Diözesanbibliothek Rottenburg am Neckar, die erst im Jahre 1916 gegründet wurde, verwahrt unter der Signatur F400 eine Musikhandschrift, aus deren Titelblatt hervorgeht, was zu wissen nötig ist: „Antiphonae / Gregoriani cantus modulis illigatae / componente vocem bassam / D. Johanne Michaele Hayden Organae / Juvaviensi longe celeberrimo / Jussu Reverendissimi Perillustris ac Amplissimi D. D. / Nicolai Abbatis nostri musices auctoris / et fautoris gratiosissimi / ad usum chori Rothensis conscriptae / a P. Sigismundo Hogl R. C.“³. Auf der Schlußseite ist die Handschrift auf das Jahr 1791 datiert. Bevor auf die Handschrift selbst einzugehen ist, einige Hinweise zur Herkunft und zur Überlieferung des Bandes.

Aus dem zweiten Teil des Titels wird hinreichend deutlich, daß der Band „auf Geheiß des verehrungswürdigen, berühmten und großmächtigen Abtes Nikolaus... zum Gebrauch des Chores von Rot“ durch den Pater Sigmund Hogl, Chorherr in Rot, abgeschrieben wurde. Aus dem Titel geht aber nicht eindeutig hervor, daß Michael Haydn, der „seit langem berühmte Salzburger Organist“, die (beziferte) „Baß-Stimme“ auch für Kloster Rot komponierte. Unsere Handschrift stammt tatsächlich aus dem Kloster, das schon im Jahre 1803 durch Graf Ludwig von Wartenberg aufgehoben wurde, drei Jahre später aber (1806) an Württemberg fiel⁴. Die Handschrift wäre heute eigentlich in der Württembergischen Landesbibliothek Stuttgart zu erwarten, der das meiste säkularisierte Bibliotheksgut zufiel⁵. Die Handschrift trägt keinerlei alten Besitzvermerk. Würde das Titelblatt – wie so häufig – fehlen, dann würde zunächst gar nichts auf Rot deuten, am allerwenigsten der jetzige Aufbewahrungsort in der Diözesanbibliothek Rottenburg, der im Gegensatz zu anderen kirchlichen Bibliotheken der Diözese kein säkularisiertes Bibliotheksgut zugeflossen ist⁶. Ein glücklicher Umstand klärt die Herkunft des Bandes. Aus einem beigelegten Schreiben des Esslinger (katholischen) Stadtpfarrers Dr. Stiegele an den Rottenburger Bischof Johann Baptista Sproll vom 9. Oktober 1929 geht hervor, daß der Band ein Geschenk des aus Rot gebürtigen Forstrats a. D. August Gasser sei. Der Band, der aus dem Kloster Rot stamme, möge entweder der Bibliothek des Priesterseminars in Rottenburg oder eben der Diözesanbibliothek übergeben werden. Wie die Handschrift

freilich in den Besitz des Forstrats kam, bleibt ungeklärt. Doch ist unsere Handschrift wieder einmal ein Beispiel dafür, wie bei der Aufhebung der Klöster nicht alle Bücher dorthin gelangten, wohin sie nach dem Willen der neuen Herren gelangen sollten. Es darf allerdings vorausgesetzt werden, daß weder der Graf von Wartenberg noch der König von Württemberg an unserer Handschrift irgendein Interesse gehabt hätten. Sie dürfte bei der Klosteraufhebung auch nicht in der Bibliothek des Klosters gestanden haben, sondern in der Sakristei. Es ist nicht auszuschließen, daß sie dort noch eine ganze Zeitlang verwahrt wurde, zumal nach der Aufhebung des Klosters die Klosterkirche als Pfarrkirche diene und der dort schon seit dem Jahre 1801 wirkende Roter Konventual Vinzenz Lutz weiterhin als Pfarrer wirkte⁷. Benützt wurde die Handschrift aber sicher nicht mehr. Denn Württemberg verbot ausdrücklich das gesungene Chorgebet in den aufgehobenen Kloster- bzw. Stiftskirchen⁸. Über Pfarrer Vinzenz Lutz gelangte unser Band wohl in private Hände, bis ihn August Gasser im Jahre 1929 der Diözesanbibliothek übergab.

Es ist der Forschung schon seit längerem bekannt, daß Michael Haydn für ein Prämonstratenserklöster ein Antiphonar mit bezifferter Baß-Stimme komponiert hat. Die Wiener Nationalbibliothek⁹ verwahrt davon die eigenhändige Niederschrift (Autograph); eine Abschrift davon, gefertigt von Michael Haydns Freund, Pfarrer Rettensteiner aus Arnsdorf, liegt in der Bayerischen Staatsbibliothek¹⁰. Auf ein Prämonstratenserklöster läßt der Inhalt der Handschrift schließen, die insbesondere Gesänge zu Heiligenfe-

3 In Übersetzung: Die Antiphonen des gregorianischen Gesangs mit Begleitung, die Baß-Stimme komponiert durch den seit langem berühmten Salzburger Organisten Herrn Johann Michael Haydn. Auf Geheiß des verehrungswürdigsten, berühmtesten und großmächtigsten Abtes Nikolaus, des Schöpfers von Musik und deren allergnädigster Förderer, zum Gebrauch des Chores von Rot abgeschrieben durch Pater Sigmund Hogl, Chorherr in Rot.

4 Zur Geschichte des Klosters vgl. Hermann Tüchle und Adolf Schahl: 850 Jahre Kloster Rot an der Rot. Sigmaringen 1976.

5 Die Bibliotheksgeschichte des Klosters ist noch völlig unerforscht. Es ist aber bekannt, daß die Bibliothek relativ unbedeutend war, besonders im Blick auf alte Handschriften und Drucke. Der Mangel erklärt sich nicht zuletzt durch Verluste im Bauernkrieg und bei anderen kriegerischen Ereignissen.

6 Säkularisiertes Bibliotheksgut befindet sich recht umfangreich in der Konviktsbibliothek (Wilhelmsstift) Tübingen und in der Seminarbibliothek Rottenburg am Neckar. Auf säkularisiertes Bibliotheksgut in der Diözesanbibliothek wird noch zu verweisen sein.

7 Zu Lutz vgl. Katalog der Katholischen Kirchenstellen... im Königreich Württemberg im Jahre 1823. Tübingen 1823, S. 86; geboren 1772 in Olzreute, Priesterweihe 1796; in Rot Pfarrer bis 1828.

8 Vgl. A. L. Reyscher: Vollständige historisch und kritisch bearbeitete Gesetzessammlung der württembergischen Gesetze. Band 10, S. 44 und 117.

9 ÖNB Wien, Cod. 18788.

10 StB München, Cod. mus. 3811.



Ehemalige Klosterkirche und jetzige Pfarrkirche St. Verena mit der Orgel von Johann Nepomuk Holzhay, 1792–1793 aufgestellt.

sten berücksichtigt, die im Prämonstratenserorden gefeiert werden. Pater Leo Söhner hat dann schon vor einem halben Jahrhundert das Autograph als ein Antiphonar für das Prämonstratenserklöster Rot identifiziert¹¹. Er erkannte, daß das besonders herausgehobene Fest der heiligen Verena nur auf Rot zu deuten ist, wo dieser Heiligen das Kloster bzw. die Klosterkirche geweiht war. Das Autograph und eine Abschrift davon sind also bekannt. Das Exemplar in der Diözesanbibliothek war hingegen bislang unbekannt¹². Der neue Fund stellt einige Fragen, die auch hier nicht geklärt werden können, weil aus zeitlichen Gründen die Exemplare in Wien bzw. München nicht eingesehen werden konnten. Es scheint nämlich so zu sein, daß das Rottenburger Exemplar nicht einfach eine weitere, bisher unbekannte Abschrift des Autographs darstellt. Über das Autograph und über Michael Haydns Beziehungen zum gregorianischen Choral unterrichtet die von einigen anonymen Freunden des Komponisten im Jahre 1808 vorgelegte „Kurze biographische Skizze von M. Haydn“ (Salzburg 1808): „Für den Choral hatte er eine besondere Vorliebe; nur setzte er gern die Begleitung der Orgel in so verschiedener als unerwarteter meisterhafter Harmonie hinzu, weil er die Verwandtschaft, die in der Natur dieses Instru-

ments zu jener des Choralgesangs liegt, mit dem ihm eigenen hohen Sinn erkannte. Auch in Cantaten, Applausen, Offertorien etc. bediente er sich des Choralgesangs oft und immer mit neuer, abwechslungsreicher und überraschender Begleitung. Einer von unseren Freuden besitzt Haydns Originalhandschrift vom ganzen Antiphonarium mit unterlegtem, beziffertem Grundbaß in 196 kleinen verschiedenen Seiten, welches am 27. Mai 1792 war vollendet worden“¹³. Mit dem Antiphonarium ist das Wiener Autograph gemeint, das also auf 1792 datiert ist. Das Rottenburger Exemplar ist aber auf der Schlußseite (S. 360) ohne allen Zweifel auf 1791 datiert. Es ist also älter und kann deswegen mit dem Autograph von 1792 nicht identisch sein. Trotzdem bezieht sich auch, wie zu zeigen war, das Wiener Autograph auf Rot. Der Widerspruch läßt sich vielleicht so klären, daß das vorliegende Autograph von 1792 eine Überarbeitung darstellt. Allein schon die kleinformatigen Seiten zeigen, daß das Autograph nicht zur Verwendung für den Organisten bestimmt war. Eventuelle Unterschiede könnte nur eine musikwissenschaftli-

11 Wie Anm. 2, S. 112.

12 Es wurde vom Verfasser des Beitrags mehr zufällig im Jahre 1974 gefunden.

13 Zitiert nach Leo Söhner (wie Anm. 2), S. 112.

che Untersuchung beibringen, die erst noch anzustellen wäre. Als sicher dürfte gelten, daß man das Rottenburger Exemplar nicht einfach mit dem Autograph bzw. der alten Abschrift in München gleichsetzen darf.

Was für Rot den Anlaß gab, dem damals hochberühmten Michael Haydn diesen Auftrag zu geben, ist nicht bekannt. Die Chronik des Roter Chorherrn Stadelhofer reicht nicht bis zum Jahre 1791. Doch verdanken wir dieser Chronik einige spärliche Nachrichten zur Musikpflege im Kloster in früheren Zeiten: 1619 wurden von mehreren Chorherrn in mehrjähriger Arbeit neue Chorbücher auf Pergament geschrieben¹⁴, 1669 wurde eine neue Orgel um 2000 Gulden aufgestellt, 1726 wurde die 600-Jahr-Feier des Klosters mit viel Musik, Theateraufführungen und mit Böllerschüssen gefeiert, 1772 starb Pater Ludolph Müller, ein guter Orgelspieler und Komponist¹⁵. Die Beauftragung Michael Haydns wird auf den im Titelblatt genannten Abt Nikolaus zurückgehen. Nikolaus Betscher, aus einem begüterten Elternhaus in Berkheim (bei Biberach) gebürtig, wurde 1789 zum 45. und zugleich letzten Abt von Rot gewählt. 1803 mußte er die Aufhebung der relativ reichen Reichsabtei Rot erleben. 1811 ist er verstorben¹⁶. Auf dem Titelblatt unseres Antiphonars wird er als Komponist (*musices auctor*) und als besonderer Beförderer der Musik gerühmt. Er gilt als Verfasser einiger Kompositionen und eines Andachtbüchleins. Noch am Grab wird seine Musikalität herausgestellt. Er war dem Fortschritt nicht abgeneigt und darf als ein gemäßigt aufgeklärter Theologe gelten. Aufgeklärtes Denken war überhaupt im Roter Konvent lebendig. Dafür mag der Name der Roter Konventualen Wilhelm Mercy stehen, der 1787 von Herzog Karl Eugen als Hofprediger nach Stuttgart berufen und später zu einem engen Vertrauten des Konstanzer Generalvikars von Wessenberg wurde. Wie sehr Abt Betscher an der Musik lag, wird auch daraus deutlich, daß er seine Eltern zu einer Stiftung von 2000 Gulden (!) für den Bau der großen Orgel in Rot gewinnen konnte. Als Abt Nikolaus 1789 sein Amt antrat, waren die Bauarbeiten an der Klosterkirche praktisch abgeschlossen. In seine Amtszeit fällt aber die Aufstellung der großen Orgel im Jahre 1792, die aber noch von seinem Vorgänger im Abbatat bei der berühmten Orgelbauerfamilie Holzhay in Auftrag gegeben worden war. Schon 1785 war die kleine Chororgel von Johann Nepomuk Holzhay aufgestellt worden. Damals begann man auch schon mit dem Bau der großen Orgel, wobei nicht bekannt ist, was die Ausführung des Auftrags so lange verzögerte. Der Chronist Stadelhofer nennt ihn jedenfalls einen „ganz großen Langweiler“¹⁷. Man wird den Auftrag an Michael Haydn auch im Zusammenhang mit den beiden neuen Orgeln sehen dürfen. Auf den neuen Werken



*Ehemalige Klosterkirche der Prämonstratenser-Reichsabtei Mönchsrot.
Chororgel von Joh. Nepomuk Holzhay 1786.*

sollte auch eine neue Choralbegleitung ausgeführt werden; wobei davon auszugehen ist, daß die Choralbegleitung auf der kleinen Chororgel ausgeführt wurde. Der gregorianische Choral sollte seinem eigentlichen Wesen nach ohne instrumentale Begleitung gesungen werden. Doch bürgerte sich – nicht ohne Widerstände – die Orgelbegleitung seit dem späten 15. Jahrhundert immer mehr ein, zunächst auf einige Feste begrenzt. In Rot wird die Orgelbegleitung wohl erst im 16. Jahrhundert eingeführt. Im späten 18. Jahrhundert war sie längst zur Regel geworden.

Mit Michael Haydn beauftragte Abt Nikolaus Betscher einen der bedeutendsten Kirchenmusiker der Zeit, dessen Name und Werk heute aber hinter dem seines älteren Bruders Joseph Haydn weit zu-

14 Die Chorbücher mußten wohl deswegen neu geschrieben werden, weil sich Rot damals der vom Tridentiner Konzil ausgehenden neuen Liturgie anschloß.

15 Zitiert nach A. Kriessmann (wie Anm. 1), S. 33; dort auch (S. 34) ein Verweis auf die Wiener und Münchener Exemplare.

16 Zu Abt Nikolaus vgl. Tüchle/Schahl (wie Anm. 4), S. 35/36.

17 Zitiert nach A. Kriessmann (wie Anm. 1), S. 33: *Organum tandem aliquando a D. Joanne Holzhay insigni artifice, maxime simul cunctatore perfectum.*

rücksteht¹⁸. 1737 in Rohrau geboren, wurde er 1745–1755 Chorknabe am Wiener Stephansdom, 1757 bischöflicher Kapellmeister zu Großwardein, 1762 erzbischöflicher Musikdirektor in Salzburg, später Konzertmeister und Organist am Dom zu Salzburg. Zeitweilig hatte er auch die Organistenstelle an der Salzburger Benediktinerabtei St. Peter inne. Auf sein besonderes Verhältnis zum gregorianischen Choral wurde schon verwiesen. Zeugnis davon legt neben dem Roter Antiphonar noch eine mit einem Generalbaß versehene „Missa choralis in usum monasterii Salzburgensis“ ab¹⁹. Worum es Michael Haydn ging, zeigt eine Bemerkung zur Benediktus-Antiphon im Autograph des Antiphonars: „Wer wohl zu diesem Choral einen klingenden Baß zu setzen weiß? Erit mihi magnus Apollo“²⁰. Zu den einstimmigen Chormelodien soll also ein klingender Baß treten²¹. Es handelt sich um einen bezifferten Baß, d. h., die auf der Baß-Stimme aufbauenden Akkorde sind nicht mit Noten, sondern durch Zahlen bezeichnet. Der Auftrag an Michael Haydn darf schon deswegen als wichtig gelten, weil nur hier der Komponist in einer so umfassenden Weise Choralgesänge mit Orgelbegleitung versehen hat. Als Auftragswerk dieser Art steht es einzig da.

Die 1791 gefertigte Abschrift (von einem verlorenen Autograph?) durch Pater Sigismund Hogl war sicherlich zum Alltagsgebrauch bestimmt. Ihre insgesamt bescheidene Ausstattung – Einband, Schriftbild – verrät eine Gebrauchshandschrift, die für die Hand des Klosterorganisten bestimmt war. Ob sie tatsächlich häufig benützt wurde, sei dahingestellt. Auffällig ist jedenfalls, daß sie wenig Gebrauchsspuren, etwa an den äußeren Unterecken der Seiten, zeigt. Es ist keine Frage, daß die Ausführung des kompliziert bezifferten Basses nicht einfach war. So mag es sein, daß der Roter Klosterorganist nur mit Mühe die Begleitung ausführen konnte und sich deswegen lieber auf seine eigene Kunstfertigkeit auf diesem Gebiet verließ. Der großformatige Band (41 × 26 cm) ist in kräftige Holzdeckel gebunden, die von einer braunen Rindslederdecke überzogen sind. Ein bescheidener Einbandschmuck findet sich nur auf dem Buchrücken: In die einzelnen Felder zwischen den erhabenen Bündeln ist ein vergoldeter Blütenstempel aufgeprägt. Zum Schutz des Einbandes dient ein einfacher, unverzierter Messingbe-

schlag in der Buchmitte und an den vier Ecken des Deckels. Der rot gefärbte Schnitt wird vorne durch zwei verzierte Messingschließen zusammengehalten. Der Einband dürfte nicht im Kloster gefertigt worden sein. Auf den Gebrauchscharakter des Bandes verweist auch das einfache Schriftbild. Die Texte sind mehrheitlich in der zeitüblichen lateinischen Kurrentschrift ausgeführt. Statt der bräunlichen Eisengallus-Tinte für den Text wird zur Auszeichnung der Überschriften etc. eine rote Tinte, zuweilen auch eine gelbe Tinte eingesetzt. Die Notation der Chormelodien und der bezifferten Orgelbegleitung ist auf zwei Systemen ausgeführt, zu je fünf Notenlinien. Die Notenlinien sind mit ziemlich dünner, die Noten selbst mit kräftiger Eisengallus-Tinte ausgeführt. Als einzige Besonderheit bezüglich der Buchausstattung mag gelten, daß auf den ersten Seiten (bis Seite 49) vereinzelt Großbuchstaben (bei Überschriften bzw. Textanfängen) nicht von Hand geschrieben sind, sondern mittels Schablonen durchgepaust wurden. Solche Schablonen, wie wir sie im 18. Jahrhundert auch sonst im Gebrauch finden, müssen in zwei Größen vorgelegen haben. Mittels einer Schablone wurde auch auf Seite 1 (alte Zählung) ein bescheidenes Ornament angebracht. Die Handschrift ist sauber, aber nicht kunstvoll ausgeführt. In allem eben eine typische Gebrauchshandschrift.

18 Zu Michael Haydn als Kirchenkomponist vgl. A. M. Klafsky: Michael Haydn als Kirchenkomponist. Leipzig und Wien 1915; ferner die Einleitung zu Jahrgang 32 der Denkmäler der Tonkunst in Österreich.

19 Zitiert nach L. Söhner (wie Anm. 2), S. 113.

20 Ebenda, Anm. 83: Die Bemerkung fehlt im Rottenburger Exemplar.

21 Ebenda wird die besondere Kunst der Orgelbegleitung so charakterisiert: „Das Ziel unseres Meisters bei der Harmonisierung der alten kirchlichen Melodien war: einen klingenden Baß zu setzen. Darum hat er diese Stimme immer mit besonderer Sorgfalt behandelt. Im allgemeinen schreitet das Pedal in Gegenbewegung zur Singstimme weiter; wenn aber der Baß und die Singstimme in gleicher Richtung geführt sind, dann findet diese Parallelbewegung ihr Gegengewicht in einer liegenden Mittelstimme. In der Regel kontrapunktiert Haydn Note gegen Note; bei Hymnen treffen oft zwei Baßnoten auf eine im Choral . . . Gegenüber den früheren und gleichzeitigen Orgelbüchern ist das Reich der Harmonik hier außerordentlich vertieft und umschließt alle harmonischen Möglichkeiten der Wiener Hochklassik.“